



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Eine Kunstreise auf dem Rhein von Mainz bis zur holländischen Grenze

Von Bonn bis Köln

Klapheck, Richard

Düsseldorf, 1927

Lichthof und Singmeisterhäuschen

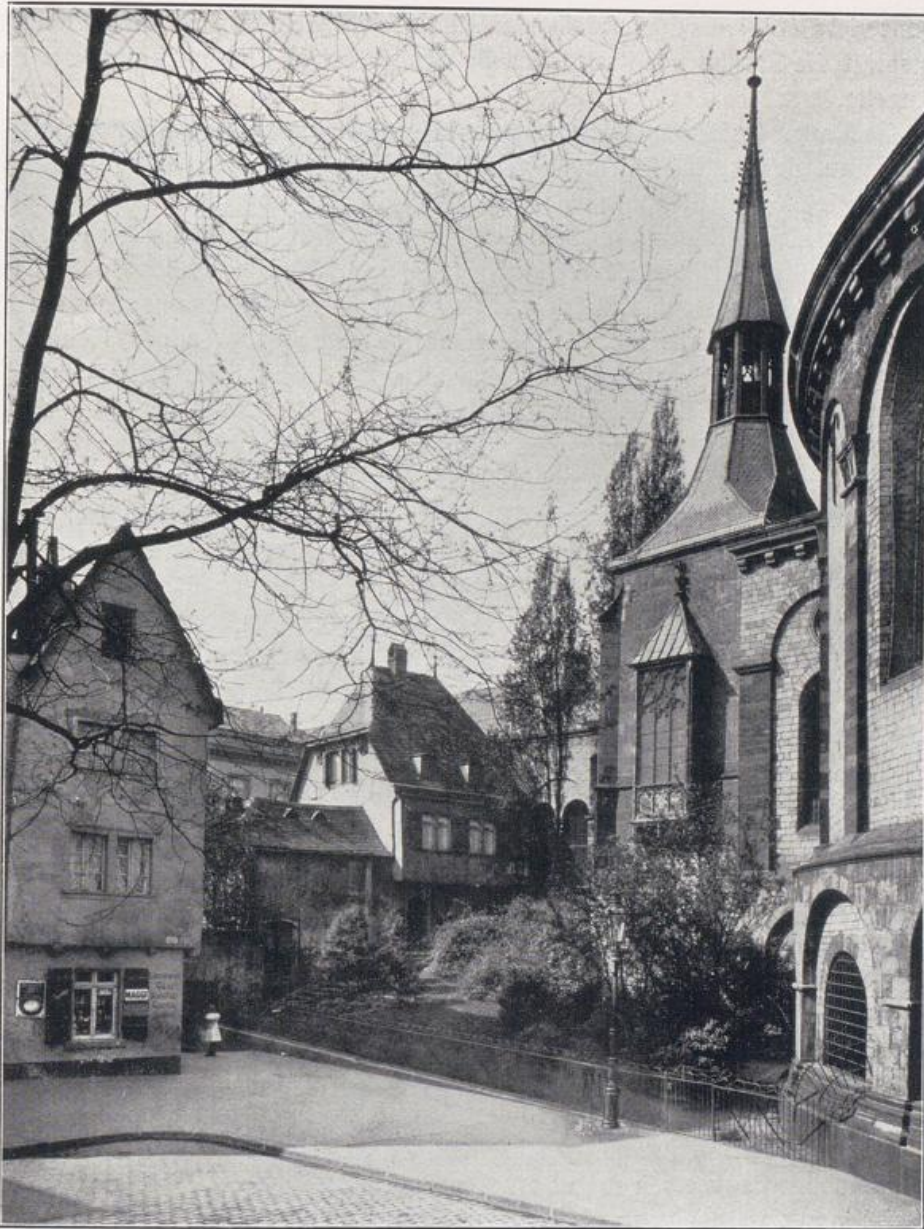
[urn:nbn:de:hbz:466:1-51615](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51615)



Köln — St. Maria im Kapitol.

Ansicht vom Marienplatz auf das Dreikönigentörchen (rechts, 14. Jahrh.) und das Singmeisterhäuschen (links, 15. Jahrh.). Vgl. Bild S. 161.

Lichhof nennt sich das entzückend schöne, hochgelegene, stimmungsvolle Plätzchen, in das St. Maria im Kapitol ihren reich belebten Chorbau vorschleibt. Linker Hand das anmutige Bild des sogenannten Singmeisterhäuschens oder, wie das „Buch Weinsberg“ im 16. Jahrhundert erzählt, die „Wohnung des Organisten uff der Trappen bei S. Marien welch Haus zu der Hardenraithkapelle gehört“. Die im Jahre 1466 von Johann Hardenrath, dem kunstsinnigen und gelehrten Kölner Patrizier, und seiner Ehefrau Sibille Schlösgen erbaute Hardenrathskapelle befindet sich in dem Zwickel zwischen Ost- und Südapsis des Chores von St. Maria im Kapitol und zeigt zum Lichhof ihren schön gegliederten spätgotischen Erker (Bild S. 161). Hardenrath hatte für diese Kapelle auch Singmessen gestiftet



Köln — Lichhof.

Im Hintergrunde das Singmeisterhäuschen. — Rechts die Hardenrathskapelle von St. Maria im Kapitol.
15. Jahrhundert. — Vgl. Bilder S. 160 und 158.

und nicht allein sich und seine Frau und Kinder in stolzem Vollbewußtsein seines Reichtums wie seiner Frömmigkeit in der Kapelle darstellen lassen, sondern, wie wir nachher noch sehen werden, auch seine Sängerschar mit dem taktierenden Singmeister und dem Organisten spielend vor der Orgel. Auch am Singmeisterhäuschen hat er sich mit seinem und seiner Frau Wappen verewigt. Das ist eine ansprechend intime Baugruppe mit dem niedrigeren Vorbau, an sich schmucklos, aber wirkungsvoll schön

und mit viel Gefühl aus dem abfallenden Gelände entwickelt. Vor den beiden Häuschen steigt die Treppe hoch zur Vorhalle der südlichen Chorapsis und zur Familienkapelle.

An die Mauer des Singmeisterhäuschens lehnt sich das schmucke Dreikönigentörchen an, das letzte Köln noch gebliebene Immunitätstor (Bild S. 160, 172). Hier war, wie die Überlieferung berichtet, die Stelle, die die Prozession passierte, als sie im Jahre 1164 mit den Gebeinen der heiligen drei Könige nach der Zerstörung Mailands in Köln feierlichst ihren Einzug hielt. Sechs Wappenschilder in der Bogenleibung sollen das Ereignis illustrieren: das Wappen des Geschenkgebers der Reliquien, der Reichsadler Kaiser Friedrich Barbarossas; das Wappen Reinald von Dassels, des Kölner Erzbischofs und Kanzlers für Italien, des Überbringers der Reliquien nach Köln; das Wappen Konrads von Hochstaden, des Domerbauers, unter dessen Chor die Gebeine ruhen; das Wappen des Erzbischofs Ruprecht von der Pfalz, der das Dreikönigentörchen im 15. Jahrhundert erbaut haben soll. Aber die Wappen sind neueren Datums, wie auch die Jahresinschrift, und gehen von der Voraussetzung aus, daß das Törchen zur Zeit Johann Hardenraths errichtet worden sei, Teil seiner Stiftungen. Aber Anlage wie Gliederung des Törchens, vor allem die sehr schöne plastische Gruppe der Anbetung der Könige über dem spitzbogigen Tordurchgang nach dem Lichhof reden deutlich davon, daß der Bau noch im 14. Jahrhundert erstanden sein muß. Schön wie der Blick vom Lichhof ist auch der außerhalb des Plätzchens, vom Marienplatz aus auf den alten Immunitätseingang, das Singmeisterhaus und die Hardenrathskapelle mit ihrer spitz zulaufenden Dachhelmbekrönung (Bild S. 160). Entsprechend der Lage dieser Kapelle hat man im Jahre 1493 in dem gegenüber liegenden Zwickel der Ost- und Nordapsis des Chores, ebenfalls mit einem spätgotischen Erker zum Lichhof und nicht weniger anmutig verziert, die Taufkapelle geschaffen (Bild S. 163). Rechts daneben führen Stufen hinauf zur Vorhalle der Nordapsis. Dann öffnen sich zwei Holztürflügel, die in 26 geschnitzten Reliefs, in einem Band- und Rankenwerk, eingefäßt von großen Rosettenknöpfen, gleich einer Bilderbibel das Neue Testament vortragen. Man glaubt, dieses höchst interessante, umfangreiche Werk, das allein dasteht auf deutschem Boden, in die zweite Hälfte des 12. Jahrhunderts zu datieren. Gedrungen und dickköpfig sind noch die Gestalten dieser Szenen, doch keineswegs ohne Naturbeobachtung. Und überraschend ist, daß sich das Werk über Jahrhunderte hinaus bis heute noch so gut erhalten hat.

Betritt man das Innere, so verwirrt zunächst der Säulen- und Stützenwald, der Reichtum an immer neuen Bildern und malerischen Durchblicken, bis sich das Auge orientiert und die Klarheit der ganzen Anlage bestaunt (Bild S. 165). Der Mittelpunkt des weiträumigen Chores ist ein Quadrat, über dem hoch oben eine Hängeskuppel schwebt. Von hier aus strahlen nach Osten, Norden und Süden gleiche Tonnengewölbe, dann ebenfalls gleiche Halbkuppeln aus, die in ihrer Fortsetzung sich zu Boden senken, beleuchtet im Obergeschoß mit Fenstern in Säulenbogenblenden, im Erdgeschoß getragen von offenen Arkaden. Um diese im Grundriß in überhöhtem Halbkreis angeordneten Arkaden legt sich parallel ein gewölbter Umgang, der sich in die Seitenschiffe des Langhauses fortsetzt, die Verbindung eines zentralen und